

erkenntlich als andere Arten. Mitten in diesem „Zukunftswald“ gingen wir über einen Exkursionsweg für Fachleute, die in steigender Zahl nach Göttweig kommen. Kurz vor uns waren hier Dendrologen, Baum- und Sträucherkundler, der Universität Göttingen zu Besuch.

Vorsprung von 25 Jahren

Hat die 900jährige Benediktiner-Abtei Göttweig am rechten Donauufer hoch über Krems so gute Beziehungen zum lieben Gott, daß er hier ein Waldwunder geschehen ließ? „Nein“, lächelt Oberförster Postler, der in seinem Revier, in einem von fünf der 5000 Hektar umfassenden Forste des Stifts, diese Pflanzungen betreut. „Wir haben nur seit 25 Jahren einen 100jährigen Erfahrungsvorsprung in der Waldrettung ausgebaut, heute schon

„Hier dem baulibster Einnahm gebieten / Sogar die Russen zeigen sich interessiert

vererbte uns den heute 100jährigen Bestand an Weymanthkiefern, Küstentannen und vor allem Douglasien, die in British Columbien in Urwäldern heimisch sind, und auch den größten europäischen Bestand an kalifornischen Mammutbäumen. Sein Versuchswald ist in unserer Zeit weit über den holzwirtschaftlichen Gesichtspunkt hinaus bedeutungsvoll geworden.“

Als Rudolf Postler 1961 nach Göttweig kam, gab es die ersten Alarmrufe aus der forstlichen Wiener Bundesversuchsanstalt

in einem „Arboretum“ – einem Baumgarten – 62 Baumarten aus allen Erdteilen, ausgenommen Australien, angepflanzt. „Wir wollten erfahren, welche ausländischen Holzarten bei uns resistent als heimische und in Zukunft anbaufähig sind“, erklärt Oberförster Postler den Sinn. „Waldtests dauern Jahre. Die Ergebnisse müssen ja wachsen. Wir hatten schon positive mit Ersatzbaumarten, als wir schwere Probleme mit unseren Tannen, Kiefern, Fichten und im letzten De-

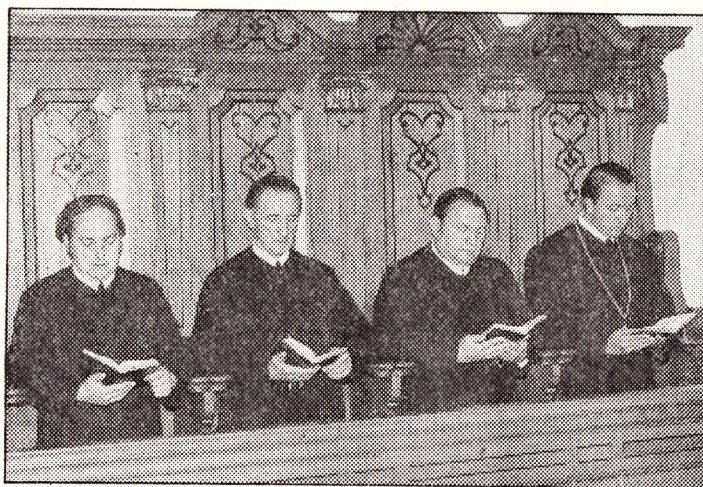
ten der Niederösterreichischen Landwirtschaftskammer angelegt worden ist. „Über 5000 Besucher, in Gruppen aus allen österreichischen Bundesländern, der Bundesrepublik Deutschland und Frankreich, und sogar der russische Umweltminister, waren hier fasziniert“, berichtet Oberförster Postler. „Jede Interessentengruppe kann sich zum Anschauungsunterricht in unserem Forstamt anmelden.“

„Wir brauchen das Geld!“

Hier leuchtet ein Silberstreif über der Horrorvision vom waldlosen Österreich, hier ist die Waldrettung in grünbewipfelten, gesund in den Himmel ragenden, dicken Stämmen zu besichtigen.

„Stift Göttweig mußte trachten, die Waldprobleme in den Griff zu bekommen. Es braucht die Einnahmen aus der Forstwirtschaft heute und in Zukunft wie in

IM KLOSTER wird gebetet und gearbeitet, wie es der Ordensstifter Benedikt vorgeschrieben hat. Rechts im Bild der Abt von Göttweig, Dr. Clemens Lashofer



alte und darum beispielhafte Bestände vor allem an Tannenarten, die gegen Umweltschäden resistent sind.“

Die frommen Benediktiner haben die Arbeit im wirtschaftlich für ihr Kloster bedeutenden Wald zu keiner Epoche nur dem Herrgott überlassen, sondern immer mit großer Fachkenntnis fleißig gearbeitet. Abt Adalbert Dungal (1842 bis 1923) vor allem, aus einer mährischen Försterfamilie stammend, ging als bedeutender Waldmeister in die Klosterchronik ein. Vor der Abtweihe 1886 legte er als Forstmeister des Stifts den Grundstein zur modernen Forstwirtschaft.

„1880 vollbrachte Adalbert Dungal eine große Tat“, berichtet Oberförster Postler.

Mariabrunn-Schönbrunn über Rauchschäden in Baumkronen. „Die Fachleute, die damals prophezeiten, was wir inzwischen erleben mußten, wurden von Politikern aller Parteien ausgelacht. Ich kam in Göttweig in einen erstklassigen und zudem großen Betrieb. Die Stiftsleitung war zur Fortsetzung der Forschungsarbeit von Abt Dungal entschlossen. Die Voraussetzungen waren hier auch besonders ideal. Die Standorte der Stiftswälder sind nämlich außergewöhnlich differiert. Mit Ausnahme des Hochgebirges finden sich bei uns alle in Österreich vorkommenden Waldvarianten, von Fichten nördlich der Donau bis zum Wald im gemischt pannonisch-subkontinentalen Klimagebiet, in



WEIT INS LAND blickt die 900 Jahre alte Benediktinerabtei Göttweig hoch über Krems/Mautern. Zum Besitz des Stiftes zählen u. a. über 5000 Hektar Wald

zennium auch mit Eichen und anderen Laubbäumen bekamen.“

Stift Göttweig macht alle zehn Jahre Waldinventur. 1982 war der 1972 noch 14prozentige Anteil an Weißtannen – unsere typischste Tanne – auf 2,5 Prozent abgesunken. „Heute sind es schon viel weniger.“ Bei der Inventur 1982 glichen allerdings 14 Prozent Anteil an gesunden Douglasien in Postlers Revier den Verlust bereits aus. „In zehn Jahren wird die Weißtanne in ganz Österreich ausgestorben sein. Eine Nachpflanzung ist längst sinnlos, der Ersatz durch resistente Tannenarten ist die Alternative.“

Es gibt an die 40 Tannenarten auf der Welt. „Die nordamerikanischen und kana-

der Vergangenheit“, erklärt Oberförster Postlers und seines Oberforstmeisters Dr. Werner Mosers Chef in der Soutane, Abt Dr. Clemens Lashofer, schlicht die bemerkenswerten Leistungen. Der 45jährige, der als jüngster Abt Österreichs vor neun Jahren auch Abt-Präses der 16 österreichischen Benediktinerklöster wurde, ist nicht nur ein bedeutender Kirchenmann, sondern auch ein tüchtiger Stiftswirtschafts-Manager.

Der Bauernsohn aus dem niederösterreichischen St. Veit an der Gölsen geht oft und gern durch „seine“ Wälder, in denen die Ordensregel der Benediktiner „Bete und arbeite“ nun auch zukunftsweisend erfüllt wird.